

Zeitschrift: Bulletin der Vereinigung Schweiz. Petroleum-Geologen und -Ingenieure
Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Petroleum-Geologen und -Ingenieure
Band: 53 (1987)
Heft: 125

Artikel: Zur Geschichte von Bad Schinznach
Autor: Balmer, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-210918>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Geschichte von Bad Schinznach*

von HEINZ BALMER**

Als die Aare in weiten Schwüngen durch das Schachenland mit Sümpfen und Auwäldern pendelte, änderte jedes Hochwasser ihren vielverzweigten Lauf. Trotzdem bestimmten die schlechten Karrwege die Wasserader für den Verkehr. In der Nähe des heutigen Bades Schinznach fuhr man ohne Anhalt vorbei. Alte Karten und Urkunden bezeugen hier nur den Hof Göttishausen. Der Ortsnamenforscher Johann Ulrich HUBSCHMID deutete das Wort aus althochdeutsch Gottines-husun, «bei den Häusern des Gottin», der Sippe des Götz. Nichts deutet auf die Kenntnis einer Heilquelle hin. Sie entsprang in der Flusstiefe. Als das Hochwasser vom November 1651 den Aarelauf nach rechts verlegte, sprudelte das warme Wasser am juraseitigen Ufer aus einer Kiesbank hervor. Jetzt konnte man es riechen und spüren.

Bei Wildegg unterhalb Aarau wendet die Aare sich nordwärts und zersägt den vordersten Jurasporn. Hinter diesem mündet von links ein Tälchen; dahinter thronte die Burg Schenkenberg; unten liegt das Bauerndorf Schinznach, während rechts der Aare ein Waldhang die Nähe des Birrfeldes mit dem Dorf Birr verbirgt. Talabwärts, wo neben dem Fluss links das Dorf Villnachern und rechts erhöht die Habsburg stehen, biegt die Aare bereits wieder nach Osten um. Die Landschaft öffnet sich dort zu den Ruinen der Römerstadt Vindonissa, dem Kloster Königsfelden und der Stadt Brugg.

Die neue Quelle zwischen Schinznach und Villnachern wurde Bruggs Tagesgespräch. Der Aargau unterstand der Stadt Bern. Statthalter der Gegend waren der Landvogt auf Schenkenberg und der Hofmeister von Königsfelden. Die Ausbeutung von Naturwundern verlangte die Erlaubnis der Regierung. Am 31. Januar 1654 beauftragte der Rat zu Bern jenen Hofmeister, gleichzeitig den Stadtarzt Martin LANGHANS und den Werkmeister RICKLY, den Ort anzusehen. Der Arzt sollte das Wasser prüfen, der Meister die Möglichkeit der Quelfassung und Aareabdämmung begutachten. Die beiden erkannten sogleich, dass jeder Hochwasserstand den warmen Badbrunnen überschwemmen werde. Die Brugger durften nachgraben. Obschon ihr Baumeister Hans MEYER säumte, gelangte 1658 ein Häuschen mit Zuleitung und Badkästen in Betrieb. Uli HILPOLT von Schinznach war als Badmann angestellt.

* Nach einem Vortrag an der Jahresversammlung der VSP am 21. Juni 1987 in Bad Schinznach.

** P.D. Dr. phil. Heinz BALMER, Burgdorfstrasse 14, 3510 Konolfingen

Ämterperioden dauerten sechs Jahre. 1650-1656 hatte Samuel NÖTIGER von Bern auf Schenkenberg gewaltet und die Entdeckung miterlebt. Nach dem Erfolg bewarb er sich um das Ausnützungsrecht. Er sass am längern Hebelarm, weil HILPOLT 1653 am Bauernkrieg gegen Bern teilgenommen hatte. Zudem konnte NÖTIGERS Wohlstand wirksamer zugreifen. Kaum besass er das Patent, erbaute er im Winter 1660/61 eine Herberge, reutete das Gestrüpp und pflanzte Bäume. Er starb 1661; aber seine Witwe, die Schwester des Schenkenberger Landvogts Abraham TILLIER, und ihr Sohn Rudolf dehnten den Besitz aus. Bald umfasste der Betrieb zwei Gebäude, eine Scheune und zwei Badhäuschen (Abb. 1).

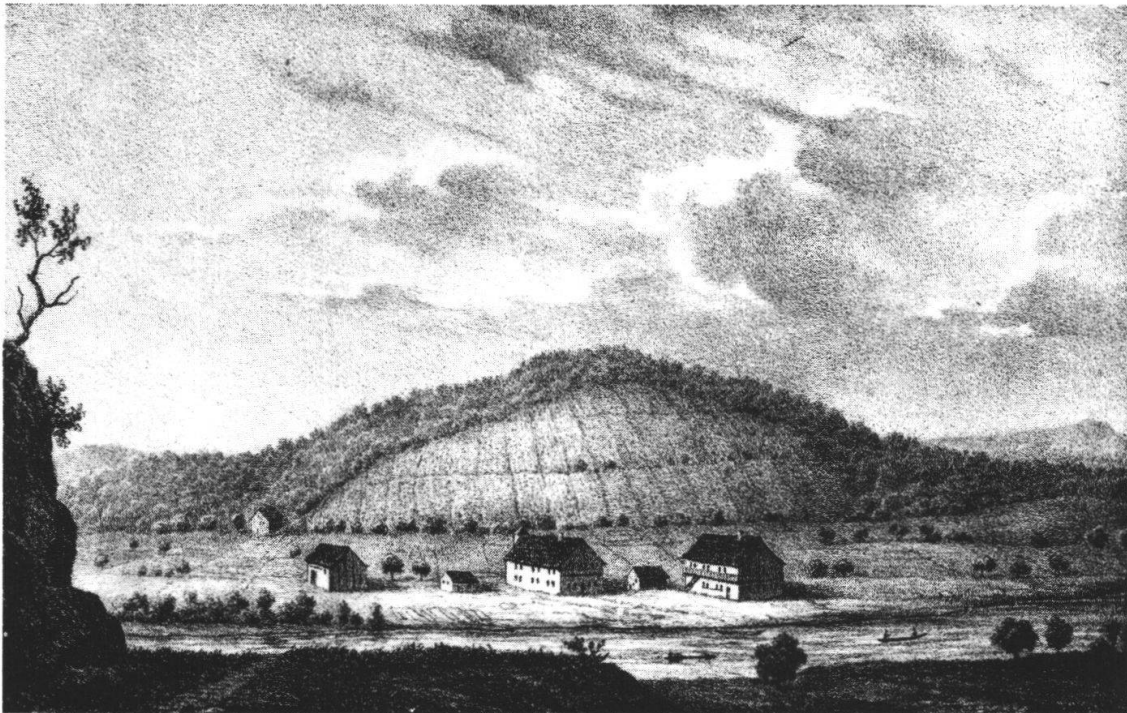


Abb. 1. Bad Schinznach 1663

Der Zürcher Arzt Jakob ZIEGLER verfasste 1663 eine empfehlende «Beschreibung des köstlichen und warmen Gesund-Bades bei Schintznacht an dem Aarenfluss ohnfern der Stadt Brugg in dem Aergäu». Sein Auszug aus Niederschriften von 1661 des Zofinger Arztes Heinrich HÄMMANN erklärt, die Quelle werde unterirdisch vom Meere gespeist. Das Wasser verliere in den engen Erdengrüften das Salz und werde vom Feuer im Erdinnern erwärmt. Abgedruckt ist auch eine 1662 aufgesetzte «Censur und Prob über den Gesundbrunnen», die erste Analyse des Schinznacher Wassers, von Dr. Georg Adam MEYER von Laufenburg.

Die Wassergrösse vom Dezember 1670 schwemmte die aufblühenden Anlagen spurlos hinweg. Das Aarebett schwenkte nach links zurück, und nirgends liess sich mehr die Quelle finden. Im reizenden Buch über die Naturmerkwürdigkeiten der Schweiz lobt der Zürcher Arzt Johann Jakob WAGNER 1680 die Badeeinrichtungen und Heilwirkungen, die nunmehr verschwunden seien.

Das Hofmeisteramt zu Königsfelden versah 1686-1692 der Berner Hans Franz ZEHENDER. An ihm fand der Zürcher «Badgraber» Lienhard BINDSCHEDLER einen Beschützer. Einer Ahnung gehorchend, suchte dieser ausdauernd am rechten Ufer. End-

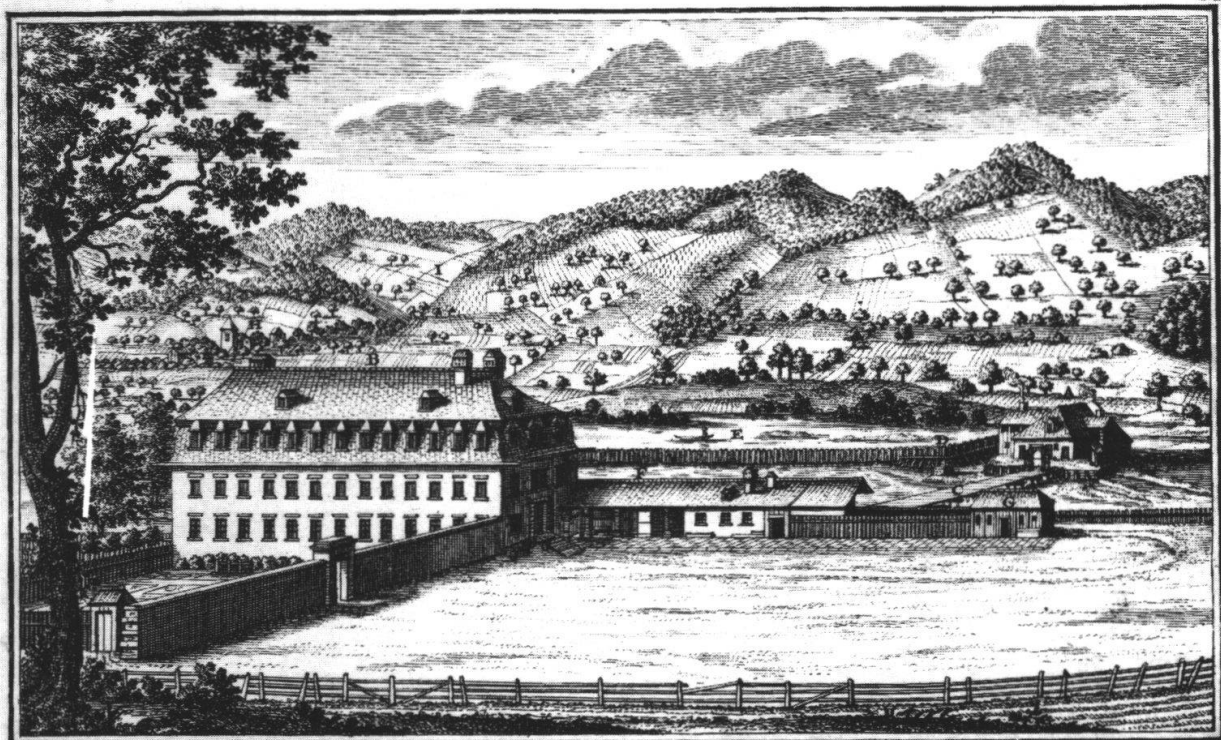
lich erzielte er im letzten Winter 1691/92 jenes Ergebnis, auf dem das seitherige Gedeihen beruht.

Eine sechsköpfige Kommission namhafter Berner brach auf, unter ihnen Stadtarzt Sigismund KÖNIG. In Eile schloss er im Februar 1692 sein Gutachten ab: «Examen über das zwischen Wildenstein und Habsburg herfürquellende warme Wasser». Über den Schwefelgehalt bestand kein Zweifel. Für Ratschläge zur Quelfassung und Aareabdämmung bemühte man den Basler Befestigungsingenieur, Landvermesser und Kartenzeichner Georg Friedrich MEYER.

Noch hatte man das Wasser kaum geschöpft, strömten von allen Seiten arme Kranke herbei. Im 18. Jahrhundert sagte man ebensooft Habsburger wie Schinznacher Bad, da ja die Quelle jetzt nicht mehr am Gestade des Dorfes Schinznach, sondern auf der Seite des Schlosses Habsburg hervortrat.

1694 wurde im Laboratorium des berühmtesten Arztes der Schweiz, des alten Dr. Johann Jakob WEPFER in Schaffhausen, das Wasser auf seinen Gehalt an Mineralien sorgsam geprüft. Das Ergebnis verbreitete später sein Schüler, der Berner Arzt Samuel HERZOG, in Johann Jakob SCHEUCHZERS «Natur-Histori des Schweitzerlands» und in einer eigenen Werbeschrift.

Noch bestand keine Unterkunft. Oberst Samuel VON MURALT liess sich für seine Baderkur vom Landvogt auf Lenzburg ein Militärzelt aus. Da bewarb sich der Berner Stadtwerkmeister Samuel JENNER, der die Quelfassung geleitet hatte, bei seiner Obrigkeit um das Nutzungsrecht. Die ihm verliehene Pergamenturkunde vom 29. April 1696 hängt heute noch im Bad Schinznach.



PROSPECT DES SCHINZNACHER BAADS
im Berner Gebiet.

A. Das Baad Häuß. B. das Wn. Häuß. C. die Brugg.
D. das Dam. E. deß Flußes. Aara Haupt-strom.
F. die Backerey. G. der Pferd Stall. H. das Dorff
Schinznacht. I. das Casteler-thal.

VUE DES BAINS DE SCHINZNACH
au Canton de Berne.

A. Les Bains. B. la Maison. C. le Pont.
D. les Quay. E. Fleuve d'Aar. F. la Bou-
langerie. G. les Ecuries. H. Schinznacht, le
village. I. le val de Castelen.

Abb. 2. Bad Schinznach 1702. Nach einer Zeichnung von Johann Melchior FÜSSL (1677-1736)

Schon im gleichen Jahr entstand nach JENNERS Plan in schönem Stil das erste Gasthaus, dreistöckig, mit 13 nebeneinanderliegenden Fenstern. Dahinter wurde ein umfriedeter Garten angelegt. Noch bevor sich ein Zwillingsbau hinzugesellte, schuf der fleissigste wissenschaftliche Zeichner Zürichs, Johann Melchior FÜSSLI, 1702 eine lebensvolle Ansicht (Abb. 2). Vom Hang aus erblickt man neben dem Gebäude den niedrigen Zug der Dächer für Bäckerei und Pferdestall. Das eigentliche Badhaus aber lag auf einer ufernahen Insel. Es war aus Holz errichtet und durch einen Steg zugänglich, der auf Pfählen den Flussarm überquerte.

Als ein zweites Gasthaus 1704 in gleicher Gestalt wie das erste am Ende des Seitenzuges errichtet war, wurden die Herbergen mit einer hohen Mauer gegen die Aare miteinander verbunden. Hinter ihr lagen ein Kramladen, die Bäckerbude, die Rasierstube und ein einfacher Aufenthaltsraum. Darüber konnte man auf einer Galerie lustwandeln. Da JENNER 1706 ein weiteres Grundstück erwarb, baute er hinter dem ersten Haus, dem Vorderhaus, eine mächtige Scheune. Hinter dem zweiten Haus entstand eine ähnliche Scheuer, die heutige Massénascheune. Johann Melchior FÜSSLI zeichnete 1708 ein neues Bild, diesmal von jenseits der Aare, mit der Badinsel im Vordergrund (Abb. 3).

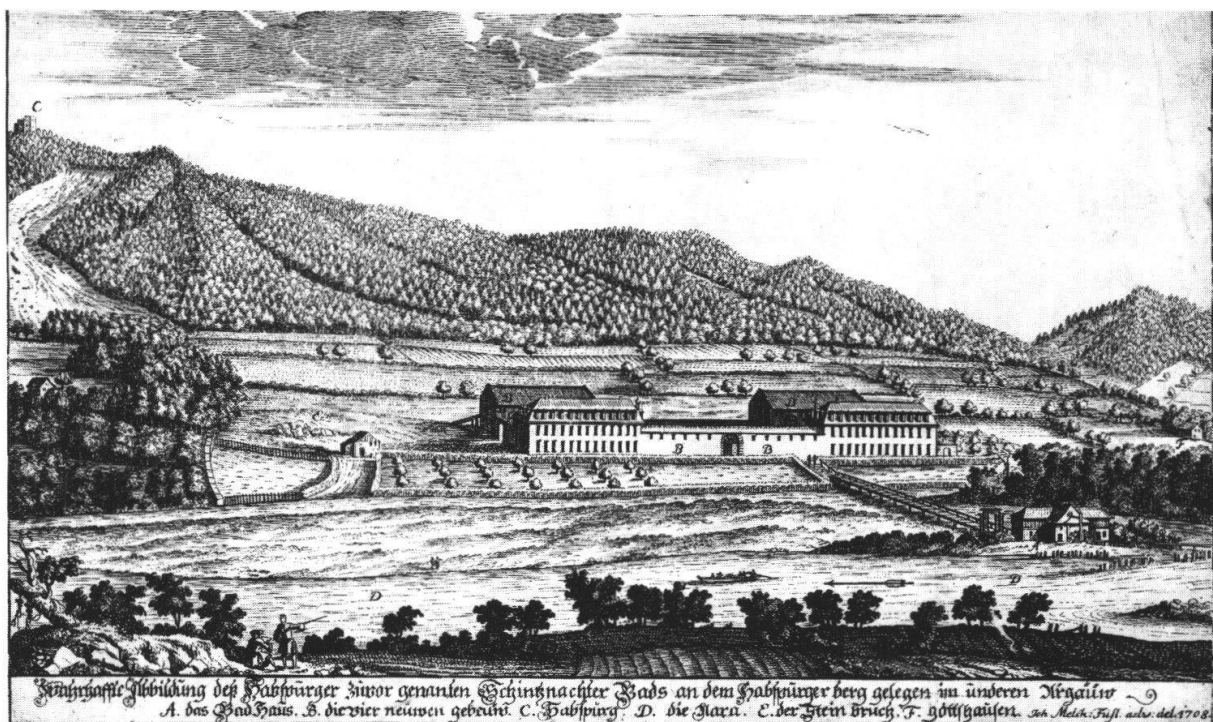


Abb. 3. Bad Schinznach 1708. Nach einer Zeichnung von Johann Melchior Füssli

Mit 67 Jahren starb Samuel JENNER 1720. Den Besitz hinterliess er seinen zwölf Kindern. Die Erbgemeinschaft kaufte 1725 flussaufwärts den Göttishäuser Hof und dehnte damit das Grundstück entscheidend aus. Nach dem Tod der Witwe Jenners 1728 übernahm ein Tochtermann, Abraham MORELL, das Bad. Dieses Bürgergeschlecht der Stadt Bern stammte aus dem Thurgau; es wurde 1662 aufgenommen und erlosch im Mannesstamm 1883. Einem Münzgelehrten, Andreas MORELL, verdankt der Name dauernden Klang.

Abraham MORELL schob zwischen die Hauptgebäude den Gesellschaftssaal. Für die Bedürftigen baute er 1738 das Armenbad. Ein Zeitgenosse berichtet, man habe sowohl im Gasthofzimmer als auch auf der Insel baden können; er selber habe wegen des stinkenden Wassers lieber das Badhaus benutzt. Dort wurde das Wasser vorgewärmt. Halbhohle Wände trennten die Kabinen mit Badkästen voneinander. Man setzte sich morgens und nach dem Mittagessen bis zu zwei Stunden hinein. Hernach unterhielt sich die Gesellschaft mit Spielen.

1758 wurde Franz Daniel VON SCHWACHHEIM Inhaber der ganzen Anlage. Er war Leibarzt des Kurfürsten Clemens August von Bayern gewesen, dann sein Schweizer Gesandter, empfing das Bürgerrecht von Lausanne, kaufte ein Haus in Schaffhausen und die Burg Baldingen bei Zuzach. Er behielt Bad Schinznach 15 Jahre und wirkte noch länger dort als Kurarzt. Gerade zu seiner Zeit gewann es Rang in der Schweizergeschichte. Auf Anregung des Baslers Isaak ISELIN sammelten sich hier in mittlerer und anmutiger Lage von 1761 an edle Geister. Gewarnt vom Siebenjährigen Krieg, wollten sie unduldsame Gegensätze durch einigende Vaterlandsliebe ausgleichen und nach einer starken Heimat streben. Wenn die «Helvetische Gesellschaft» auch den Untergang von 1798 nicht zu hindern vermochte, bereitete sie doch den Bundesstaat von 1848 vor. Viele Mitglieder haben sich Nachwirkung erworben, allein unter den Zürchern Salomon GESSNER, der Musterbauer KLEINJOGG und sein Biograph, Stadtarzt Hans Caspar HIRZEL, ebenso Johann Caspar LAVATER und Heinrich PESTALOZZI, dazu der General Beat Fidel ZURLAUBEN aus Zug, der Arzt Johann Georg ZIMMERMANN aus Brugg, der Historiker Johannes VON MÜLLER aus Schaffhausen, die besten Basler und Berner, Luzerner und Bündner, Geistliche und Kaufleute, Gelehrte und Beamte, Freunde des Landbaus, der Erziehung und des Gemeinnsinns. Ein jährlich wechselnder Vorsitzender und ein ständiger Sekretär beriefen die Versammlungen ein; jedesmal erscheinende «Verhandlungen» hielten die Anliegen fest.

Das Berner Inselepital sandte seit JENNERS Zeiten Skrofulöse und Gelenkleidende zur unentgeltlichen Kur. Ein Schiff brachte sie in zweitägiger Fahrt; übernachtet wurde in Solothurn. Später kannte man ein niedriges Boot als «Thunerplatte». Es war vier Meter breit und trug die Kranken im Stroh, auf der einen Seite die Männer, auf der andern die Frauen. Einkünfte des Klosters Königsfelden beglichen die Kosten. Wiederholte Klagen über unfreundliche Badwirte zogen SCHWACHHEIM 1771 eine drohende Rüge des Inselekollegiums zu. Da die Leitung des ganzen Betriebes dem Hofrat zu beschwerlich wurde, verkaufte er ihn 1773 dem Nidauer Anton RENNER.

Das Vertrauen auf die heilkräftigen Bäder festigte Schinznachs Ruf. Es wurde von Bern weiter bevorzugt. 1775 vermachte ein begüterter Witwer, Hans Georg LÜSCHER, dem Collegium Insulanum eine Stiftung für Arme, die des Badens zur «verhoffenden Genesung» bedurften. In der Regel dauerte die Kur fünf Wochen. Da die acht Betten von Morells Armenbad nicht ausreichten, erbot sich RENNER, es zu erneuern. Die Berner Regierung bewilligte einen starken Zuschuss mit der Verpflichtung, dass jährlich 64 Inselepatienten unentgeltlich zu beherbergen seien. So wurde 1787 das «Bernerhaus» eröffnet. Das Recht blieb über die Jahre des Umbruchs hinweg bewahrt. Von 1834 an waren für die Transporte zwei grosse Kutschen im Einsatz. 1870 steuerte Bern zur Erneuerung der Badanlagen bei; auch an die Wartkosten erging ein kleiner Jahresbeitrag. Ende des 19. Jahrhunderts schickte die Insel in der Betriebszeit alle vier Wochen 30 bis 40 Kranke, grösstenteils Tuberkulöse, namentlich Kinder. 1914 wurde die jährliche Zahl Badarmer auf 54 festgelegt; später ging sie zurück, während das Leukerbad aufkam.

Eine Schilderung versetzt uns in das Jahr 1787. Neben den Armen badeten Reiche. Man ass gut, lustwandelte und vergnügte sich. Bauersleute kamen sonntags auf Gras- oder Erntewagen, der Mann in roter Weste, Kittel und Pumphosen, die Frau im gelben Strohhut, die Jugend in der Vorfreude des Tanzens. Bürger entstiegen ihrem Char à bancs, Adlige dem leichten Phaeton oder der schweren Kutsche. Das Wagengemisch füllte den Platz. Vormittags wurde gebadet, mittags Gottesdienst gehalten. Der Prediger stand neben dem Kanapee des Gesellschaftssaales; der Vorsinger stimmte den Psalm an. Nach der Andacht rief die Klingel. Vornehme speisten an der Table d'hôte. Wohlfeiler verpflegte man sich an der Gesindetafel. Noch billiger war das Abholen von Suppe und Fleisch in der Küche. Nach den ersten Bogenstrichen des Geigers begann draussen das Landvolk zu tanzen. Im Gesellschaftssaale drehten sich Bürgerliche im langsamen Menuett und dann im fröhlichen Contretanz.

1786 gingen Heilquelle und Gasthof zum erstenmal in den Besitz eines Aargauers über. Unter Gottlieb ROHR von Lenzburg überstand Schinznach die kommende Kriegsnot. Der französische General André MASSENA quartierte sich mit seinem Stab ein. Seine Soldaten biwakierten im Freien und holten sich Lebensmittel aus der Küche oder in den umliegenden Dörfern. Am Abend vor dem Abmarsch im August 1800 liess sich der Zahlmeister der Truppe vom Wirt Rechnung stellen; selbstverständlich wurde sie nie bezahlt. Trotzdem konnte ROHR sogar der notleidenden Ostschweiz helfen, indem er gesammelte Saatkartoffeln billig nach Zürich führte. Die Aufhebung der Zinspflicht Königsfeldens, die Einführung der Vermögenssteuer, des Wirtschaftspatentes und der Getränkeauflage schädigten ROHR. Dennoch hielt er durch. Unter seinem Sohn Gottlieb Rohr und seinem Schwiegersohn Johann RAUSCHENBACH-ROHR, die 1806 den Betrieb übernahmen, erlebte das Bad neuen Aufschwung. Es wurde ein Mittelpunkt des 1803 selbständig gewordenen Aargaus. Die auf Anregung Heinrich ZSCHOKKES gegründete «Gesellschaft für vaterländische Kultur im Kanton Aargau» tagte von 1814 an mehrfach in Schinznach. Ihre Ziele waren die Hebung der Landwirtschaft und des Gewerbes, der Volksbildung und des Wohlstands.

Nie durften die Badinhaber rasten. 1809 wurde der Verbindungsteil zwischen den Hauptgebäuden abgerissen und durch eine Kolonnade mit einem grossen Speisesaal darüber ersetzt. Auch war es hohe Zeit, dass man sich der Heilbäderentwicklung anpasste. Die Anwendungen des Wassers waren vielfältig geworden. Man trank es aus Bechern und erhielt Klistiere, nahm Duschen und Dampfbäder. Damals bestanden drei lange, niedrige Badhäuser mit einem Mittelgang und Gemächern, die niedrig, eng, dunkel und unsauber waren. Von zwei hölzernen Zuflussröhren führte die eine gewärmtes, die andere ungewärmtes Wasser. Für jeden Badkasten liessen sich zwei Hähnen öffnen. Der bayrische Medizinalrat WETZLER tadelte in seinem Bäderbuch 1819 den gänzlichen Mangel an Duschen und Thermometern und das Fehlen eines ordentlichen Trinkbrunnens.

Dies weckte ROHR und RAUSCHENBACH. Man wählte in Zürich den besten Architekten und den besten Techniker. Hans Konrad STADLER plante den halbkreisförmigen Rundbau, der zum Wahrzeichen wurde. Johann Georg BODMER entwarf dafür die technischen Einrichtungen und liess sie bei Fairbairn & Lillie in Manchester herstellen. Steine wurden gebrochen und Bäume gefällt. Im Sommer 1824 bereitete man den Baugrund vor; Tannenstämme wurden in den Kiesgrund gerammt und trugen einen Balkenrost. Die Mauern wurden aus Bruchstein gemörtelt. Der untere Stock enthielt Badekabinen, der obere Fremdenzimmer mit Zentralheizung. Ein Kanal leitete das Quellwasser zum Rundbau; ein Wasserrad aus England trieb die Pumpen an. Der Mehrverbrauch an Mineralwasser erforderte eine neue Einfassung des Quellschachtes. Ein

Freund Wetzlers, der Balneologe Professor Christian Friedrich HARLESS aus Bonn, nahm die Anstrengungen wahr und sah eine der besteingerichteten Kuranstalten voraus. Der Rundbau kam 1828 in Gebrauch (Abb. 4).

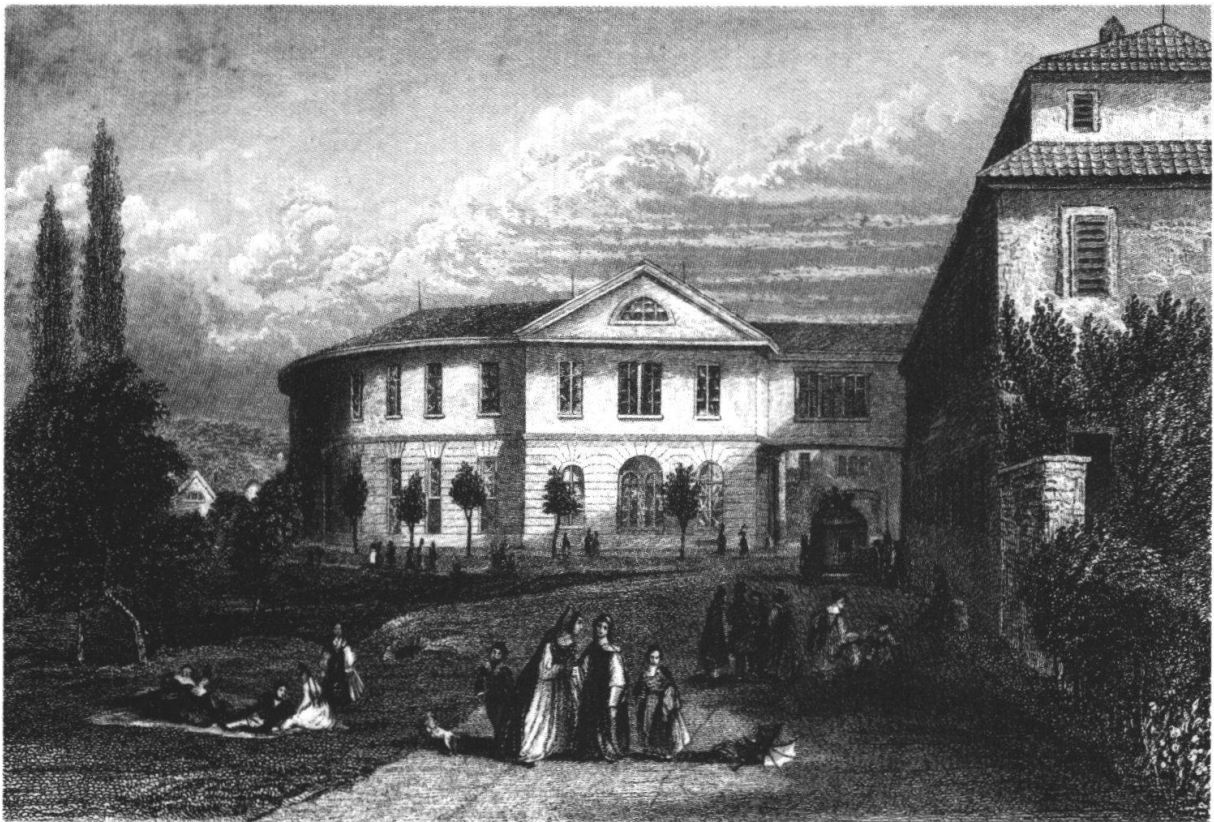


Abb. 4. Rundbau um 1830. Stich von Franz HEGI (1774-1850)

Die bisherigen Eigentümer zogen sich 1830 zugunsten der nächsten Generation zurück. Auch diese baute und verbesserte; aber das Wesentliche bestand nun. Carl LÖWIG, der erste Chemiker an der 1833 gegründeten Zürcher Hochschule, ein Fachmann der Mineralwasserprüfung, untersuchte 1842 die Schinznacher Quelle. Seine Bezeichnungen muten nicht mehr fremdartig an, und die Zahl der ermittelten Elemente hat sich vermehrt. Erst die Analyse des ETH-Professors Frederic Pearson TREADWELL von 1912 stellte wieder einen grossen Fortschritt dar.

Von 1813 bis 1922 lag das Amt des leitenden Kurarztes bei der Schinznacher Familie AMSLER. Die drei Badeärzte lösten sich 1856 und 1893 ab. Der erste war Johann Jakob AMSLER-HURTER (1788-1862), Sohn eines Landchirurgen, der zweite sein Neffe und Schwiegersohn Carl AMSLER-AMSLER (1823-1913), der dritte dessen Sohn Gerold (1853-1926). Zur Verwandtschaft gehören Naturwissenschaftler, Techniker und Künstler. So war ein Bruder Johann Jakobs Kupferstecher und einer ihrer Neffen der Erfinder des Polarplanimeters, Dr.h.c. Jakob AMSLER-LAFFON, Vater des Konstrukteurs Dr.h.c. Alfred AMSLER. Der erste der drei Kurärzte verfasste ein Büchlein über das Bad, dessen Umgebung und die Wirkung des Wassers bei verschiedenen Krankheiten. Sein Nachfolger gab es noch mehrfach überarbeitet heraus. - Ein Stich zeigt uns die Anlage des Bades im 19. Jahrhundert (Abb. 5).

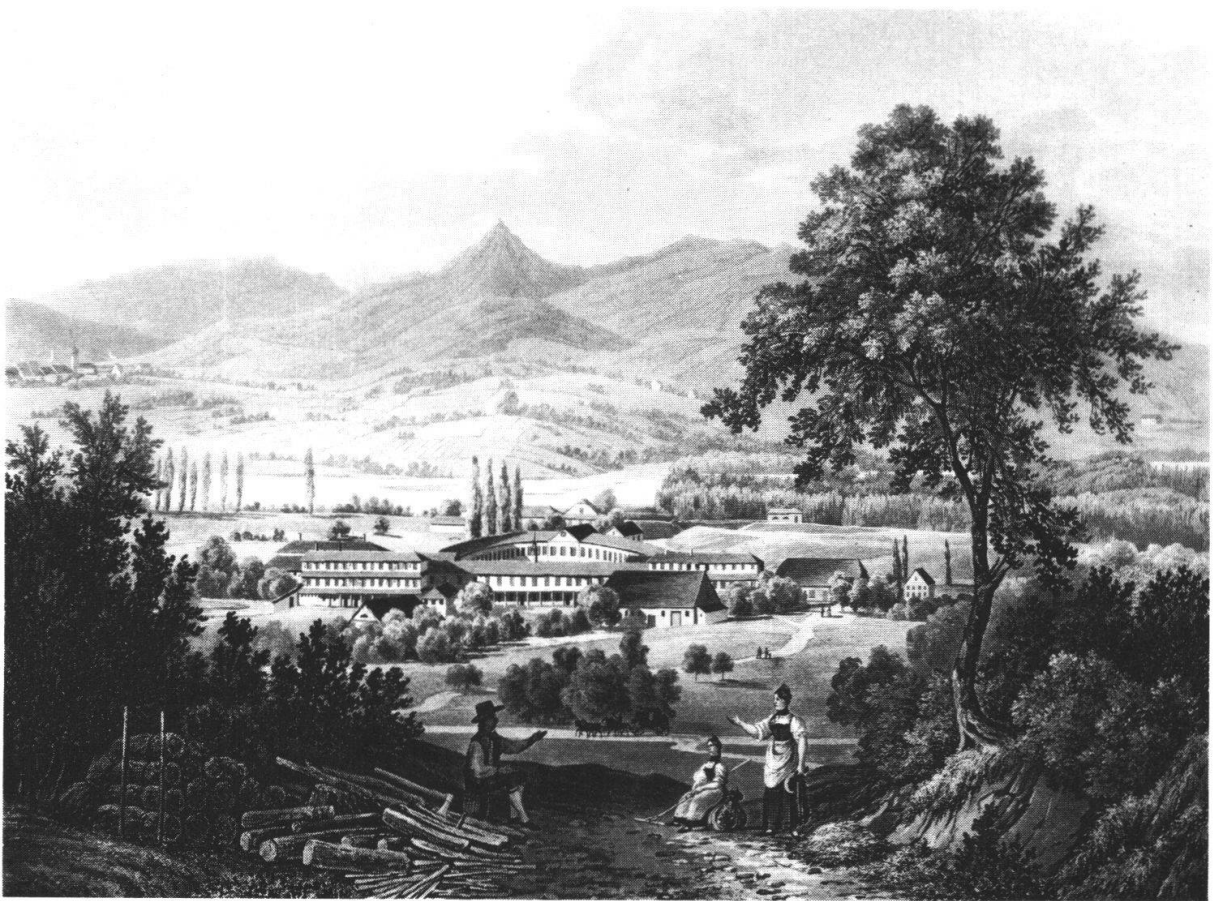


Abb. 5. Bad Schinznach nach 1830. Stich von Johann Jacob Falkeisen nach einer Zeichnung von Rudolf TANNER (1781-1853)

Von 1833 bis 1872 hiessen die mit den ROHR verwandten Badbesitzer HÜNERWADEL. Allein 1865 wurden 40'000 Bäder zubereitet. Vor allem aus Frankreich kamen Besucher. Um so schlimmer war der Rückschlag 1870, als im Juli Napoleon III. Preussen den Krieg erklärte und alle Gäste abreisten. Im Jahr darauf pflegte das Bad 186 schwerkranke Bourbaki-Soldaten; 22 fanden ihr Grab auf dem Friedhof in Birr. Das veraltete Bernerhaus musste 1872 umgebaut werden. Die Last wurde für private Besitzer zu schwer, und es bildete sich eine Aktiengesellschaft. Sofort danach wurde die Kolonnade verbreitert, das Wasserrad durch eine Winterthurer Turbine ersetzt. Geld, das man einige Jahre unter Kurgästen gesammelt hatte, erlaubte 1881 den Bau einer Kapelle.

Da manchmal Grundwasser die Bäder trübte, bat man 1882 den jungen Geologen Albert HEIM zur Beratung. Er trieb die Fassung der Quelle tiefer hinab. In die Felslöcher, denen ein Ausguss entstieg, wurden Steingutröhren zementiert und ihr Ertrag einzeln geprüft. Wo kühleres, schwächeres Schwefelwasser ausströmte, war es mit Grundwasser vermischt. Jene Röhren wurden verschlossen. Die drei mit dem reinsten Mineralwasser genügten.

Als Zerstäubungen und Inhalationsapparate zur Katarrhbehandlung in Gebrauch kamen, liess Gerold AMSLER 1895 aarewäerts mitten hinter dem Rundbau eine «Atmatrie» errichten. Sie war mit dem Rundbau durch einen Gang verbunden. Für ein gutes Fundament hatte man diesmal nicht gesorgt, so dass das Haus bald Risse zeigte und nach 40 Jahren abgebrochen werden musste. Trotz manchen Gästen aus England geriet die Aktiengesellschaft 1906 in Konkurs. Gerold AMSLER konnte mit vier Verwandten das Bad ersteigern und retten.

Der nächste Schlag folgte durch den Kriegsausbruch 1914. Auch jetzt verschwanden die Gäste, und das Bad nahm kranke Internierte auf. Die Genesenden halfen in Küche und Garten oder bei Bauern. Aber mit Schinznach ging es abwärts, da Kuren nicht mehr begehrt waren. Es gelang Dr. AMSLER, vor seinem Rücktritt wieder eine Aktiengesellschaft zu gründen. Ihr oblagen viele Auffrischungen.

Der Aarauer Gymnasiallehrer Adolf HARTMANN unternahm «Neue Untersuchungen an der Therme von Schinznach», die er im 19. Heft der Mitteilungen der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft 1932 veröffentlichte. Am Schluss legte er eine neue Erklärung für die Herkunft des warmen Wassers vor.

1763 hatte der Zofinger Johann Rudolf MÜLLER in seiner Basler medizinischen Dissertation geglaubt, die Heilquelle werde vom Habsburgberg gespeist. Dies erklärte die 34 Grad Celsius nicht. Daher meinte Albert HEIM, das Wasser tauche in der Triasschicht vom hintern Glarnerland 1500 Meter tief unter dem Mittelland hindurch, bis diese am Jurafluss emporsteige. Im Gegensatz dazu vermutete Fritz MÜHLBERG in Aarau, das Gebiet der Einsickerung sei der östliche Kettenjura. Nach der Erbohrung der überraschend heissen Zurzacher Quelle vermutete HARTMANN einen unterirdischen vulkanischen Herd, der dem Jura entlangstreiche und sich im Hegau offenbare. Die Jurafalten sinken südostwärts unter das Mittelland. Der Muschelkalk, die wasserführende Triasschicht, ist zwischen zwei undurchlässigen Schichten mit Gips und Steinsalz gebettet. In 500 Meter Tiefe erwärme sich das Wasser bereits auf 30 bis 35 Grad, die beste Temperatur für das Schwefelbakterium Beggiatoa, das Gips in Schwefelwasserstoff umsetze. Samt gelösten Salzen steige das Wasser wie in einer Zentralheizung aufwärts und trete dort zutage, wo die Aare in der letzten Jurafalte den braunen Muschelkalk anschneide. Für einen heissen Herd spricht die Beobachtung, dass am Jurafluss gegenüber Bad Schinznach weithin der Schnee rascher schmilzt als anderswo. Im Volk hiess es seit alters, man stehe hier über der Hölle.

Der Aufschwung Schinznachs beruhte auf der Neugestaltung des Spitals. Mit Dr. Victor HEINEMANN gewann das Bad 1927 für vierzig Jahre einen bedeutenden Rheumatologen. Zugleich kam sein Sinn für Kunst und Geschichte dem Schmuck der Räume zugute. Seine Frau, eine Nachfahrin Kleinjoggs, stand ihm zur Seite.

Rheuma, Knochen- und Gelenkleiden, Hautkrankheiten, hartnäckige Katarrhe und Entzündungen werden in Bad Schinznach gelindert. Ein Stab von Ärzten und Fachleuten ist tätig. Der Zweite Weltkrieg wurde gut überstanden, da sich die zahlreiche inländische Kundschaft wegen der gesperrten Grenzen noch vermehrte.

Als die Schweizerische Gesellschaft für Balneologie und Bioklimatologie im November 1982 in Schinznach tagte, begrüßte der Vorsitzende, Professor Victor Rudolf OTT, den 85jährigen Dr. Victor HEINEMANN, der aus seinem nahen Wohnhaus gekommen war, mit ehrenden Worten. Durch ihn vor allem wurde Schinznach in unserm Jahrhundert als «Heilbad hoher medizinischer Qualität geprägt».

Einige Lebensdaten:

Samuel NÖTIGER (1607-1661)
Jakob ZIEGLER (1640-1683)
Hans Franz ZEHENDER (1641-1719)
Sigismund KÖNIG (1649-1719)
Johann Jakob WEPFER (1620-1695)
Samuel HERZOG (1661-1743)
Samuel JENNER (1653-1720)
Isaak ISELIN (1728-1782)
Hans Konrad STADLER (1788-1846)
Johann Georg BODMER (1786-1864)
Christian Friedrich HARLESS (1773-1853)
Carl LÖWIG (1803-1890)
Frederic Pearson TREADWELL (1857-1918)
Albert HEIM (1849-1937)
Fritz MÜHLBERG (1840-1915)
Adolf HARTMANN (1882-1959)

Quellen

Hauptquelle:

- Paul GLARNER und Lili ZSCHOKKE-GLARNER, Aus Bad Schinznachs Vergangenheit, Aarau o.J. (bis 1943 reichend).

Quellen für Einzelheiten:

- Hermann RENNEFAHRT und Erich HINTZSCHE (1954), Sechshundert Jahre Inselspital, Bern.
- Helen und Paul SCHOCH-BODMER (1942), Johann Georg BODMER (Separatdruck aus: Geschichte der Familie Bodmer, Zürich), S. 15.
- Charles TSCHOPP (1961), Der Aargau, Aarau 1961.
- Victor Rudolf OTT (Hrsg.) (1983), Der Kurort, seine natürlichen Heilfaktoren und seine Struktur. Kongress in Bad Schinznach (Neue Schriftenreihe des Verbandes Schweizer Badekurorte, Heft 8), Rheinfelden 1983.

Buchbesprechung

Norddeutschland im Tertiär (1986)

Band 18 der Beiträge zur regionalen Geologie der Erde

von HEINZ TOBIEN als Coordinator von etwa 40 Autoren

XXVI + 763 S., 129 Abb., 55 Tab. 30 Taf., 6 Faltbeilagen; DM 198.—
Gebr. Borntraeger, Berlin-Stuttgart

Die Hauptleistung bei der Zusammenstellung dieses Werks besteht in der interdisziplinären Korrelation von wissenschaftlichen und praktischen Arbeiten über die tertiären Becken des Untergrunds von Nordwestdeutschland. Die Klärung stratigraphischer Verhältnisse war nur auf der Basis der sehr zahlreichen Bohrungen möglich, welche die tertiären Schichtfolgen durchteuften. Eine ausserordentlich reiche Dokumentation aus der modernen Litho- und Biostratigraphie und der Paläogeographie dieser Region vermittelt umfassende Einblicke in dieses topographisch wenig strukturierte Land. Kurze Kapitel über Struktur, Geophysik, Methodisches über Datenverarbeitung im Dienste der Tertiärprogramme sowie englisch verfasste Übersichten mit Korrelationen für die fünf Perioden des Tertiärs werden vermittelt. Jedes Kapitel wird mit Literaturhinweisen abgeschlossen. Orts- Sach- und Fossil- Register erleichtern den Gebrauch.

Der Hauptakzent liegt in den biostratigraphischen Arbeiten. Der Stand der Wissenschaft wird für diese bevölkerungsreiche «Ecke» Deutschlands sehr kompetent präsentiert.

Gabriel WIENER